

Werkstattgespräch mit Stela Ivanova

EVELYNE SCHOENMANN



Erst mal herzlichen Glückwunsch zum 2. Preis des Internationalen Keramikwettbewerbes von Castellamonte-Italien, Stela!

Vielen Dank, Evelyne! Ich bin stolz, denn dieser Preis ist eine Anerkennung auf internationaler Ebene, auf der ich mich mit einigen guten Künstlern messen konnte. Anlässlich der Eröffnung der Ausstellung konnte ich die Interaktion der Besucher mit meinem Werk beobachten. Das hat mir viel Freude bereitet.

Fangen wir mit Deiner Biographie an: Du bist sowohl Bulgarin als auch Portugiesin. Würdest Du uns etwas über Dein bisheri-

ges Leben erzählen und wie Du dazu gekommen bist, Keramik-künstlerin zu werden?

Ich bin in Bulgarien geboren und aufgewachsen. Mein Großvater war Schafhirte. Er schnitzte Holzfiguren und konnte sehr gut zeichnen. Meine Großmutter hat die Wolle unserer Schafe gesponnen, strickte und webte Textilien auf ihrem Webstuhl. Meine Mutter betrieb eine Siebdruckwerkstatt, und ich verbrachte ganze Nachmittage damit, ihr bei der Arbeit zuzusehen. In der Grundschule machte ich eines Tages eine so gut gelungene Tonfigur, dass die Lehrerin sie zu einer Ausstellung mitnahm. Später, als Studentin an der Fakultät für

Architektur der Technischen Universität in Lissabon, fertigte ich ein Architekturmodell aus Ton an und spürte die fantastische Plastizität des Materials. 2009, nach einigen Jahren Praxis als Architektin, besuchte ich zufällig die Keramik-Biennale von Aveiro in Portugal. Die dort ausgestellten Werke berührten etwas, das tief in mir verwurzelt war. Ich suchte sofort nach einem Ort, an dem ich Keramik studieren konnte und entdeckte für mich das Gulbenkian Cultural Center in Aveiro. Ich fasste den Entschluss, mich so bald wie möglich ganz der Keramik zu widmen und studierte bei Meistern des Fachs in ihren Werkstätten. Noch heute bilde ich mich weiter; der letzte Kurs war diesen Sommer bei dem spanischen Künstler Alberto Bustos. Zu jener Zeit konnte ich von der Kunst nicht leben. Ich musste daher meinen Lebensunterhalt anderweitig bestreiten. Aber ich habe nie aufgehört, davon zu träumen, Keramikerin zu werden. Ich zog berufsbedingt von Stadt zu Stadt und fertigte in meiner Freizeit weiter Keramikstücke an. Dabei benutzte ich meinen kleinen elektrischen Keramikbrennofen, der wohl der am weitesten gereiste Brennofen der Welt ist. Familie und Verwandte haben sich leider über meine Versuche lustig gemacht, Keramikkünstlerin zu werden, obwohl ich im Jahr 2013 an der Biennale von Faenza mit einer Auszeichnung geehrt wurde. In den Jahren 2019 und 2021 schuf ich Werke, welche an der Biennale von Aveiro ausgewählt wurden. Seit ein paar Jahren lebe ich mit meinem Partner zusammen, der ein erfahrener Töpfer mit einer fesselnden Lebensphilosophie ist. Dank ihm lernte ich, Steinzeugton von den Klippen der Strände in der Nähe unseres Hauses in Portugal abzubauen und in einem Holzofen zu brennen. Ich entwickelte meine eigene Technik der ineinander verschlungenen, gewebeartigen Windungen. Die neue Form des Ausdrucks, die ich entwickelt habe, ist sehr reich an Variationen und Möglichkeiten und kann sowohl figurative als auch abstraktere Ansätze beinhalten.

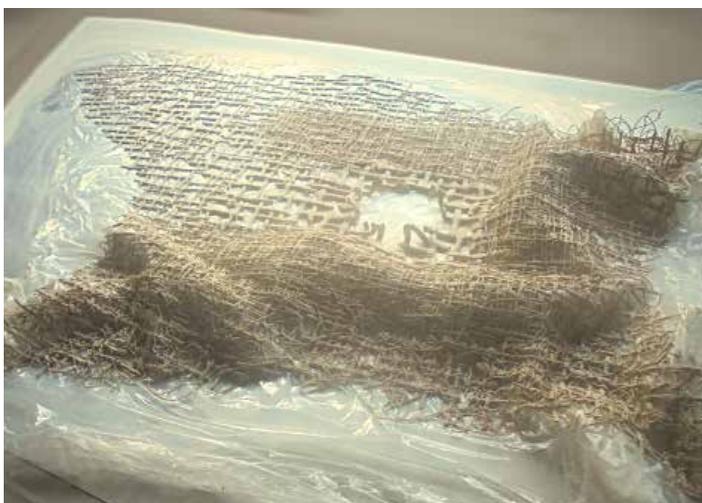
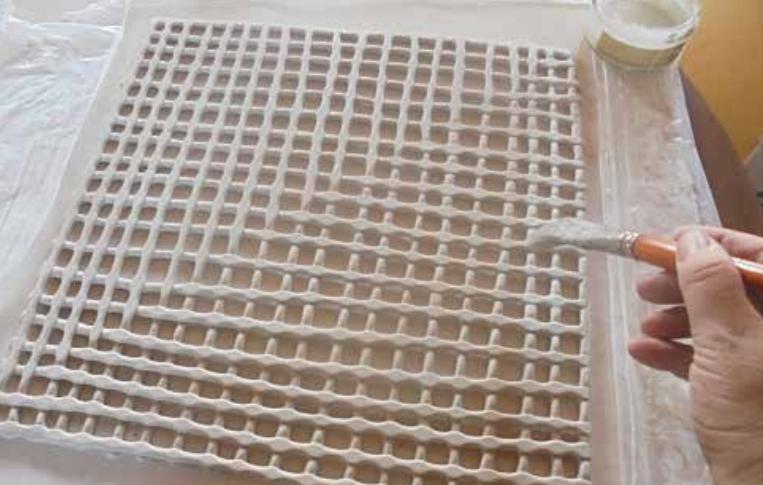
Für mich sehen Deine Arbeiten ein wenig aus wie uralte, bereits fadenscheinige Teedeckchen. Was ist die Idee hinter diesem Design?

Ich habe mich von den traditionellen bulgarischen Textilien, den Kenareni, inspirieren lassen, die von Hand aus natürlichen Materialien gewebt werden und dünn, halbdurchsichtig und mit blickdichten Bändern versehen sind. Ich wollte leichte und subtile Stoffe schaffen, die wie Quellen sprudeln und wie Wasserläufe fließen. Warum sehen sie fadenscheinig aus? Weil ich die Themen Subtilität und Leichtigkeit liebe und bis an die Grenzen der Zerbrechlichkeit gehen wollte. Ich mache die Tonwülste so dünn, dass sie hier und da brechen. Ich kokettiere mit der Zerbrechlichkeit. Außerdem suche ich nach dem Zufallscharakter der Textur, um den Eindruck von Dynamik zu vermitteln. Ich glaube, dass wir eine Textur erst dann richtig zu schätzen wissen, wenn ihre Oberfläche durch Falten und Wellen verändert wird, wenn sie unregelmäßige Dichten aufweist, um der Gleichförmigkeit der Ebene zu entkommen. Dadurch wird der Akt des Betrachtens emotional und das Objekt fesselt das Interesse, es prägt sich ein.

Zu all dem sehen die Arbeiten oft zerknittert und zerdrückt aus. Erzielst du diese Effekte, indem du ein Tuch oder eine Plastikunterlage unter die Tonstränge legst, welche Du zu diesen interessanten Formen zerknüllst?

Du bist so nah dran, Evelyne! Ich lege die rohen Porzellanstränge zwischen zwei Lagen Plastikfolie, worin ich sie knittere, um ihnen die gewünschten Falten zu geben. Die Porzellanwülste





haften an der Plastikfolie; wenn man sie darin knüllt, hängen sie weiter zusammen und reißen nicht. Unter die Plastikfolie lege ich ein Blatt Pauspapier, um die Falten in Form zu halten, denn das Porzellan ist sehr weich und instabil.

Das Stück, das Du eigentlich für den Wettbewerb in Aveiro gemacht hast und jetzt hier zum ersten Mal zeigst, heißt „Overflow“ und hat etwas mit Deiner Großmutter zu tun, nicht wahr?

Ja! In der Art und Weise, wie sie das Garn aus dem Wollknäuel zieht, sehe ich eine große Ähnlichkeit zu meiner eigenen Arbeitsweise, Wülste aus dem Porzellan zu formen. Aber mit *Overflow* ist auch die Erinnerung an die Stoffe gemeint, die meine Großmutter webte, und an die Truhe, in der sie sie als unbezahlbare Reliquien aufbewahrte.

Kannst Du uns die technischen Schritte erläutern, die zu dem hier gezeigten Kunstwerk geführt haben?

Das fertige Werk besteht aus drei Teilen, die einzeln bei 1000-1050°C rohgebrannt werden. Anschließend werden diese drei Teile zusammengefügt und erneut gebrannt, diesmal im Hochbrand.

Das erste Element besteht aus Steinzeugton (ich nenne es die Truhe) und darüber drei Schichten ineinander verschlungener Porzellanwülste. Die Truhe wird aus lederharten Steinzeugplatten gebaut, die mit einem Holzlineal strukturiert werden. Danach wird sie mit einer Glasur in folgendem Verhältnis bestrichen: roter Steinzeugton 70 g, Kiefernholzasche 30 g, Eisenoxid 6 g. Schließlich wird sie in Plastikfolie eingewickelt. Ich lege das Ganze auf eine mit Sand bedeckte feuerfeste Plat-



te, mit der es in den Brennofen kommt. Oben, im Inneren der Truhe, befindet sich ein Rand, der als Stütze für die Porzellanschichten dient. Darauf wird ein quadratisches Gitter aus dicken Porzellanwülsten gelegt. Damit der Steinzeug Rand und die Porzellanschicht aneinander haften können, bestreiche ich sie mit transparenter Glasur und wickle sie dann in Plastik ein. Auf das Gitter lege ich zwei weitere Schichten, die aus sich kreuzenden, dicken und dünneren Windungen bestehen. Diese dünnen Stücke trocknen sehr schnell und werden brüchig, auch wenn sie in Plastik eingewickelt sind. Deshalb versuche ich, im Atelier die ideale Luftfeuchtigkeit von über 80% und die Temperatur unter 21°C zu halten. Manchmal muss ich dazu im Inneren Dampf versprühen und sogar die Außenseite des Daches mit einem Schlauch wässern, um die Temperatur zu senken. Das zweite Element, das aus zwei gewellten Schichten Porzellan besteht, wird auf einem zuvor gebrannten, mit feuerfesten Fasern bedeckten Steinzeugkegel gebrannt. Das dritte Element besteht aus einer zerknitterten Schicht von Ringen, die sich in einem Steinzeugkegel befinden, der kleiner ist als der vorherige und ebenfalls mit Fasern ausgekleidet ist. In den ersten zwei Stunden des Rohbrandes erhöhe ich die Temperatur auf 200°C. Da die Werkstatt auf einem Hügel am Meer liegt, hängt das Brennen im Holzbrand stark von der Richtung und Stärke der Winde ab. Für ein optimales Brennen ist es besser, wenn die Windgeschwindigkeit unter 10 km/h liegt. Wenn ich 200°C erreicht habe, erhöhe ich die Temperatur auf 520°C und verlangsame den Brennprozess wieder bis 650°C. Dasselbe zwischen 900°C und 1025°C. Nach dem Rohbrand füge ich die drei Elemente zu einem Stück zusammen. Während des Hochbrandes, einige Tage später, beobachte ich durch das Guckloch in der Ofentür das fortschreitende Kollabieren der Porzellanschichten. Wenn bei etwa 1250°C die kollabierten und die noch aufrecht stehenden Segmente die von mir gewünschte Balance erreicht haben, beende ich den Brennvorgang.

Wir blicken zurück auf eine Zeit der Krisen und Unsicherheiten in der Welt. Hat Dich das aus der Bahn geworfen oder hast Du trotz der ungewissen Zukunft noch Ideen und Hoffnungen?

Danke für die Frage, Evelyne! Ich denke, dass ein Künstler trotz der äußeren Ereignisse in seiner Seele immer kreativ sein und danach streben wird, Kunst zu schaffen, denn Kunst ist ein Träger positiver Botschaften. Der Moment ist flüchtig und Kunst überwindet die Vergänglichkeit des Moments.

Stela Ivanova

stela.ivanova.007@gmail.com

<https://www.facebook.com/stelaivanova07/>

Evelyne Schoenmanns nächste
Interviewpartnerin ist

Marga Boogaard, Die Niederlande

Evelyne Schoenmann ist Keramikerin,
Autorin und Kuratorin.

Sie ist AIC/IAC Mitglied und lebt und
arbeitet in Basel, Schweiz.

www.schoenmann-ceramics.ch